

Uwe Gross

Funde des ausgehenden Mittelalters  
und der beginnenden Neuzeit  
von der Hinterburg in Neckarsteinach



Abdruck aus den Gesch.Bll. Kreis Bergstraße,  
Bd. 26 (1993), Heppenheim 1993

Umschlag: Ofenkachel, Mann in Renaissancetracht, vgl. Abb. 18

## **Funde des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit von der Hinterburg in Neckarsteinach\***

Es kommt durchaus öfter vor, daß Funde zweimal entdeckt werden müssen, bis ihnen eine ihrer Bedeutung angemessene Beschäftigung zuteil wird. Auch im Falle der hier vorzustellenden Funde von der Neckarsteinacher Hinterburg verhielt es sich nicht anders. Sie wurden 1978 bei Arbeiten im Bereich der Burg geborgen und dank des Engagements von Herrn Kurt Seibel, Forstamtmann a. D., nicht gleich wieder weggeworfen, was angesichts des damals noch allgemein herrschenden Desinteresses an neuzeitlichem Fundmaterial durchaus „normal“ gewesen wäre. Sie gerieten, wohl als Folge ihrer Deponierung in einer Waldarbeiterhütte, alsbald in Vergessenheit. Erst vor wenigen Jahren wurden sie wiederentdeckt und von Herrn Forstoberrat Hanns-Helmut Paul nach Hirschhorn verbracht.

Seiner Frau Christiane Paul ist es zu verdanken, daß mir der sehr umfangreiche Fundbestand dort nicht nur gewaschen, sortiert und übersichtlich ausgebreitet zugänglich gemacht wurde, sondern auch zahlreiche aneinanderpassende Scherben bereits erkannt und schon zusammengefügt waren. Das vereinfacht den Versuch erheblich, einen ersten Überblick über die Funde zu geben und dabei etliche auch für den Laien sofort erkennbare Gefäßformen vorzuführen. Bei den übrigen, stärker zerscherbten Stücken wurden zeichnerische Rekonstruktionen vorgenommen, die in enger Anlehnung an besser Erhaltenes von anderen Fundorten entstanden.

Keramikfunde des ausgehenden Mittelalters, vor allem aber des 16. und 17. Jh.s aus der Region am unteren Neckar zu bearbeiten, ist, im Gegensatz zu den meisten anderen Landschaften Süddeutschlands, heute kein allzu schwieriges Unterfangen mehr. Diesen Umstand verdankt man den Grabungen auf dem Heidelberger Kornmarkt und den schon recht weit gediehenen Auswertungen, deren Resultate im Sommer 1992 in der Ausstellung „Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses“<sup>1</sup> präsentiert wer-

\* Für den Druck überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung eines Vortrages auf der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Geschichts- und Heimatvereine im Kreis Bergstraße am 15. Mai 1993 in Neckarsteinach.

den konnten. Aufgrund der zeitlichen Parallelität und der geographischen Nähe sind die Neckarsteinacher Funde mit Heidelberger Hilfe recht problemlos einzuordnen. Daher werden bei den folgenden Ausführungen auch immer wieder Gegenstände vom Kornmarkt zur Erläuterung heranzuziehen sein.

### Keramikfunde

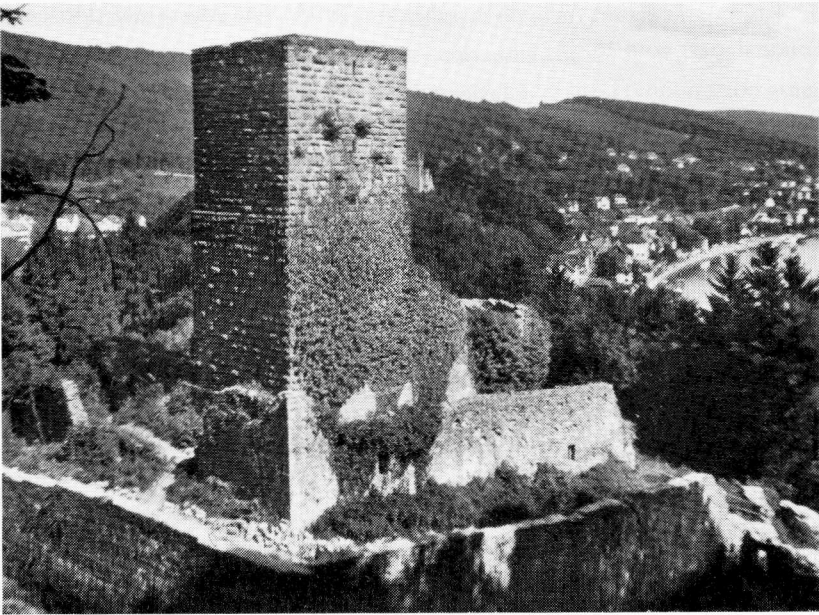
Der Fundbestand zerfällt in mehrere ungleich große Gruppen, sowohl nach keramotechnischen wie nach funktionalen Kriterien betrachtet. Keramotechnisch gesprochen, handelt es sich bei der Masse der vorhandenen Scherben um Irdenware. Sie besitzt im Gegensatz zum Steinzeug, das auch vertreten ist, und Porzellan, das es aus zeitlichen Gründen noch nicht gibt<sup>2</sup>, einen porösen, d. h. flüssigkeitsdurchlässigen Scherben. Die von den einst überall tätigen Hafnern verwendeten lokalen Tonvorkommen besaßen nicht die Eigenschaft der Steinzeug- und der noch viel selteneren Porzellantone (Kaoline), bei hohen Brenntemperaturen stabil zu bleiben und unter Beibehaltung der Form durch Sinterung die Porosität zu verlieren. Um die bei Brenntemperaturen von 800 bis 900 Grad – Steinzeug und Porzellan benötigen 1200 Grad und mehr – hergestellte Irdenware dennoch abzudichten, verwendete man seit dem späten Mittelalter zunehmend Glasuren. Die Neckarsteinacher Funde können ganz überwiegend der glasierten Irdenware zugewiesen werden. Steinzeug, das nicht aus heimischen Tönen gefertigt werden konnte, ist nur in geringen Stückzahlen als Import aus dem Niederrheingebiet vertreten (siehe unten).

Funktional betrachtet liegen Funde von Gefäßkeramik vor, die hauptsächlich zum Kochen, Essen, Trinken und zur Bevorratung diente, sowie von Ofenkeramik. Einen Sonderfall stellt das Wasserleitungsrohr (Abb. 19,1) dar.

Wie im Titel des Vortrages schon anklingt, sind auch spätmittelalterliche Funde des (14./) 15. Jh.s vorhanden, wenn auch nur in wenigen Exemplaren. Sie unterscheiden sich von jenen des 16./17. Jh.s durch den meist dunklen, unglasierten und etwas gröber gemagerten Scherben.

Einige Fragmente belegen die Existenz mittelgroßer und großer Töpfe (Abb. 1,1-3). In Analogie zu Stücken vom Heidelberger Kornmarkt und andern Fundorten des weiteren Neckarmündungsraumes<sup>3</sup> darf man sie sich gestreckt oder etwas stärker mittenbetont-rundlich vorstellen. Die Gefäßkörper





Hinterburg in Neckarsteinach  
Postkarte im Besitz der Volksbank Neckarsteinach

waren, den Gepflogenheiten in der genannten Region entsprechend, vom Halsbereich bis fast auf den Boden hinunter gerillt.

Zu diesen Töpfen gehörten Deckel (Abb. 1,4) als Verschlüsse, die über breite Ränder und einen konischen oder leicht gewölbten, hohen Mittelteil verfügten. Seitlich war in der Regel ein bandartig flacher Henkel angebracht, was wiederum eine regionale Eigenheit darstellt<sup>4</sup>; die knopfartig gestaltete Spitze hätte als Griff durchaus genügt, wie die Deckel aus anderen Regionen Süddeutschlands deutlich erkennen lassen.

Die bei den Töpfen erwähnte flächige Riefung und Rillung zeigen auch die verschiedenen Ausprägungen der spätmittelalterlichen Trinkbecher. Eine Variante weist als typisches Kennzeichen eine breite Oberpartie auf, die auf einem massiven Scheibenfuß ruht (Abb. 2,3-7).<sup>5</sup> Die andere besitzt einen hohen, leicht ausbiegenden Rand, auf den die Riefung ausgreift (Abb. 2,1-2). Im Kontrast zu den eben genannten Stücken hat sie immer nur einen einfachen Standboden.<sup>6</sup> Sie ist wohl etwas älter als die gefußten Becher<sup>7</sup>, da sie

am Kornmarkt kaum mehr in Erscheinung tritt.<sup>8</sup> Die Masse der dortigen Funde datiert vom 15. Jh. an.

## Glasierte Irdenware

### *Töpfe*

Wie überall in Fundkomplexen des 16. und 17. Jh.s so herrschen auch im Fundgut von der Neckarsteinacher Hinterburg die Töpfe (Abb. 3; 4,1.3.6; 5,1) bei weitem vor. Diese Situation ändert sich erst im 18./19. Jh. infolge gewandelter Koch- und Speisegewohnheiten, insbesondere aber neuer Herdformen.<sup>9</sup>

Im Gegensatz zu den gerade betrachteten mittelalterlichen Töpfen besitzen die frühneuzeitlichen fast ausnahmslos Henkel. Als weitere Unterschiede sind zu nennen: heller (meist gelblicher), ziemlich feiner Scherben, Innenglasur (zumeist ohne Engobezwischenschicht direkt auf den Scherben aufgebracht), braunrötliche Streifen- oder Wellenbemalung im Halsbereich. Ein Teil der Töpfe, und zwar der mit hoher Wahrscheinlichkeit ältere des 16. Jh.s, zeigt noch Anklänge an die bei den graugebrannten mittelalterlichen Vorläuferformen angetroffene flächige Rillung des ganzen Gefäßkörpers (Abb. 3,2).<sup>10</sup> Die Oberflächen der Töpfe sind spätestens seit dem 17. Jh. durchweg glatt<sup>11</sup>, sieht man von leichten Schrägkanneluren im Schulterbereich, der sog. Lummelung<sup>12</sup>, einmal ab.

Die bis auf wenige Ausnahmen nur innenseitig aufgetragene, eigentlich farblose Bleiglasur erscheint je nach Farbe des unterliegenden Scherbens entweder gelb oder rot. Die Grünfärbung wurde durch beigemischtes Kupferoxyd hervorgerufen. Die mehrfach zu beobachtenden Verruungen auf den Topfwandungen zeigen unmißverständlich, daß die Gefäße mit der dem Henkel gegenüberliegenden Seite direkt am Herdfeuer gestanden haben müssen.<sup>13</sup> Ein Befund, den auch zeitgenössische Abbildungen immer wieder bestätigen.<sup>14</sup>

Neben diesen einfachen Henkeltöpfen, zu denen schlichte konische Deckel mit einfachen Knaufgriffen gehörten (Abb. 4,2.4-5; 5,2-4)<sup>15</sup>, gibt es in der frühen Neuzeit in stärkerem Maße als zuvor im Mittelalter weitere Gefäßformen zum Herdgebrauch.

### *Dreifußgefäße*

Da die Dreifußtöpfe (Abb. 6,1-3) in zerschertem Zustand oft nur schwer von schlichten Töpfen zu unterscheiden sind, scheinen sie im Neckarstein-

acher Fundmaterial nicht sehr häufig vertreten zu sein. Sichere Identifizierungen und Zuweisungen sind jedoch nur dann möglich, wenn genügend Wandung vorhanden ist. Liegen nur Füßchen vor, so ist die Trennung von einer anderen Art der Dreifußgefäße, den Pfannen, vielfach gar nicht durchführbar. Die enge Verwandtschaft der dreibeinigen Töpfe mit den normalen Töpfen ist auch daraus ersichtlich, daß sie im Halsbereich ebenfalls rotbraune Bemalung tragen.

Die eben erwähnten Dreifußpfannen scheinen, dies sei nochmals betont, in der Hinterburg zahlreicher zu sein (Abb. 7; 8,1-3). Die einschlägigen Funde zeigen in Neckarsteinach, genau wie andernorts, daß die Formenvielfalt im 16./17. Jh. im Vergleich zum vorangehenden Mittelalter erheblich zugenommen hat. Zuvor waren die Pfännchen geradezu „genormt“ und hatten immer Durchmesser von 14/15 cm Größe.<sup>16</sup> Nach 1500 werden die Pfannen einer-



Hinterburg in Neckarsteinach

Aquarell von Philibert Graf Graimberg-Belleau (1832–1895), Privatbesitz, Photo: Langbein-Museum, Hirschhorn. Vgl. den Beitrag von Bernd Ph. Schröder in *Gesch.Bll.*, Bd. 22 (1989), S. 192–220.

seits größer und flacher, andererseits aber auch kleiner und z. T. tiefer.<sup>17</sup> Die Tüllengriffe sind noch immer hohl gearbeitet und offen, so daß mittels eines Holzstücks problemlos eine „Verlängerung“ zu erzielen war und man nicht Gefahr lief, sich beim Verschieben auf oder dem Entfernen aus dem Feuer die Finger zu verbrennen. Erst seit dem 17. Jh. begegnen dann vereinzelt auch geschlossene Tüllen.<sup>18</sup> Auch bei den Pfannen belegen dicke Rußablagerungen die Verwendung am offenen Kochfeuer.

Ein besonders eindrucksvolles Keramikgefäß zum Gebrauch auf dem Herd konnte dank der akribischen Suche von Frau Paul zu großen Teilen wieder zusammengesetzt werden. Es handelt sich dabei um einen flachen, über 40 cm langen Fettfänger (Abb. 9). Unter den rotierenden Spieß geschoben, sollte er das wertvolle, vom Braten herabtriefende Fett aufnehmen.<sup>19</sup>

Das zweifellos spektakulärste, aber erst nach längerem Suchen richtig einzuordnende Fundstück von der Hinterburg ist ein sog. Schweinetopf (Abb. 10). Letztlich war es die ovale obere Öffnung mit der stempelverzierten Verstärkungsleiste, die den entscheidenden Hinweis in die richtige Richtung gab. Schweinetöpfe sind im süddeutschen Fundbestand bislang ausgesprochen selten, was jedoch nicht unbedingt den einstigen Verhältnissen entsprochen haben muß. Hat man selbst einmal die schwierige Phase des Hin- und Herüberlegens bis zur richtigen Einordnung durchgemacht, kann man sich lebhaft vorstellen, daß die Chancen, Vorhandenes im zerscherbten Zustand zu erkennen, oft nur sehr gering sind. Daß im benachbarten Heidelberg, diesmal auf dem Areal des Erweiterungsbaues der Archäologischen Abteilung des Kurpfälzischen Museums<sup>20</sup> und nicht auf dem Kornmarkt, einst mindestens ein Exemplar in Benutzung gewesen sein muß, bezeugt ein gänzlich unversehrter Deckel in seiner charakteristischen länglichen Ausformung. Schweinetöpfe dienten, wie man von verwandten Gefäßen des 18./19. Jh.s rückschließt, dem Braten oder Schmoren von Geflügel.<sup>21</sup>

### *Schüsseln, Schalen, Teller*

Schüsseln liegen in etlichen großen Stücken vor, die es ohne Schwierigkeiten erlauben, das einstige Aussehen zu rekonstruieren (Abb. 11,1-3). Es sind immer Ausführungen mit schräg abgewinkeltem Rand und steiler, nur leicht geschwungener Wandung. Sie sind auf der Randinnenseite grün, auf der Innenwandung gelb glasiert; außen blieben sie regelhaft ohne Glasurüberzug.

Diese „Normalform“ der Schüssel des 16./17. Jh.s. findet sich auch an anderen Orten der Region, so in Heidelberg.<sup>22</sup>

Neben den Schüsseln treten in etwa gleicher Anzahl konische Henkelschalen mit Innenglasur auf (Abb. 8,4-5).<sup>23</sup> Sie sind dem Formenschatz des Mittelalters noch stärker verpflichtet und unterscheiden sich nur wenig von den Ausführungen des 15. Jh.s.<sup>24</sup> Exemplare mit scheibenförmiger Standplatte (Abb. 8,4) sind bisher erst in Fundzusammenhängen des 16./17. Jh.s nachgewiesen.<sup>25</sup>

Zahlreicher und aufwendiger in der Ausführung sind die Teller und tellerartigen Schüsseln (Abb. 12,1-4). Sie verfügen über eine breite, schräggestellte Fahne mit verdicktem Abschluß, die im Gegensatz zur restlichen Innenwandung gelb statt grün glasiert ist und mehrfach ein enges, durch Rillen eingefäßtes Wellenbad aufweist.<sup>26</sup>

Teller in Keramik sind eine der charakteristischen Innovationen der Frühneuzeit. Im Mittelalter waren sie hierzulande zwar sehr wohl bekannt, aber nur in Metall (Zinn)<sup>27</sup> und vor allem in Holz. Die Übernahme dieser Form in das Repertoire der Hafner erst im Laufe des 16. Jh.s ist nicht leicht zu erklären; sie kann mehrere Gründe gehabt haben. Einmal können verstärkte Einflüsse aus dem Mittelmeerbereich, wo Teller seit der Antike ohne Unterbrechung in Gebrauch waren, den Anstoß zur Rezeption dieser Gefäßform gegeben haben. Ein anderer Grund für das Erscheinen des tönernen Tellers könnte in veränderten Eßgewohnheiten liegen (Wechsel vom Essen aus der gemeinsamen Schüssel zum Essen vom eigenen Teller), die nun auf breitere Bevölkerungsschichten übergriffen, welche sich die schon bekannten Metallteller nicht leisten konnten. Die Abkehr vom Holz als ebenfalls billigem Material, aus dem lange Zeit Teller gefertigt wurden<sup>28</sup>, erfolgte wohl, weil es zumindest bei längerer Benutzung nicht geschmacksneutral war. In die nicht zu versiegelnde Holzoberfläche konnte der Geschmack der Speisen eindringen und sich dort so festsetzen, daß er auch durch regelmäßiges Reinigen nicht mehr zu entfernen war.

Auch wenn die hier behandelten Funde aus einem eigentlich herrschaftlichen Umfeld, einer Burg, kommen, bedeutet das eben Ausgeführte nicht zwangsläufig, daß für deren Bewohner nur Keramikteller erschwinglich gewesen wären. Man darf nicht vergessen, daß viele der Burgbewohner Bedienstete waren, die ja auch Geschirr benötigten. Die Herrschaft selbst könnte auf der Hinterburg sehr wohl Metallteller benutzt haben, die wegen ihres hohen

materiellen Wertes auch im Schadensfalle nicht einfach weggeworfen wurden, wie dies beim Tongeschirr der Fall war.

Auffällig ist beim direkten Vergleich mit Heidelberg, daß von der Hinterburg keinerlei Reste von mehrfarbig bemalten Tellern bekannt geworden sind.<sup>29</sup>

### *Mehrfarbig bzw. beidseitig glasiertes Geschirr*

Mit den Tellern haben wir schon die „besseren“, weil etwas aufwendiger hergestellten Teile des Irdenwaregeschirrs gestreift. Sie waren, wie bereits erwähnt, auf der Innenseite zweifarbig glasiert. Nun sollen die übrigen einschlägigen Stücke betrachtet werden.

Das Oberteil eines gehenkeltten Behälters ist innen gelb, außen fleckig grün glasiert. Der typische, stark ausbauchende Wandungsverlauf deutet darauf hin, daß es sich um einen Grapen handeln muß (Abb. 13,1). Normale Töpfe besitzen steilere Schultern (vergl. Abb. 4,1.3.6; 5,1). Bei den süddeutschen Grapen ist das Auftreten von beidseitiger Glasur, ganz im Gegensatz zu ihren Gegenstücken nördlich des Mains<sup>30</sup>, kaum einmal zu beobachten. Glasur der Außenwandung war für den Herdgebrauch nicht nur unnötig, sondern sogar eher hinderlich, erschwerte sie doch das beim Kochen angestrebte Eindringen der Hitze in die Gefäßwandung. Ein bisher singuläres Gefäßchen mit drei sehr kurzen Stummelbeinchen und einem tordierten Henkel, das sicher nicht zum Kochen verwendet wurde, zeigt braun-gelben Farbwechsel (Abb. 13,3). Eine andere Gruppierung innerhalb des Fundmaterials ist durch beidseitige, monochrom grüne Glasur hervorgehoben. Dazu gehören ein kleiner, vollständiger Henkeltopf (Abb. 13,4) sowie Scherben von Krügen (Abb. 13,2), Töpfen (Abb. 13,6), (Henkel-) Schalen (Abb. 13,5.7) und einem Deckel (Abb. 13,9).

### *Räuchergefäße*

Mindestens ein halbes Dutzend im Oberteil durchbrochen gearbeitete „Fuß-Schalen“ sind wirkliche Sonderformen, nicht nur geläufige Formen mit beidseitiger Glasur (Abb. 14 u. 15). Mit ihnen faßt man die sehr seltenen Räuchergefäße<sup>31</sup> gleich in beträchtlicher Anzahl. Der mit einer dreieckigen Öffnung versehene Fuß diente ebenso wie die sehr aufwendig in Zirkelschlagornamentik ausgeschnitten gearbeitete Wandung des Oberteils der Sauerstoffversorgung des glimmenden Räuchermaterials, das auf dem siebartig gelochten oder gitterartig durchbrochenen Boden der „Schale“ lag.

Solche Gefäße waren nur in den gehobenen Gesellschaftsschichten vorhanden, um die vielen üblen Gerüche (hervorgerufen durch Unrat auf den Straßen, fehlende Kanalisation etc.) zumindest kurzzeitig durch Wohlgeruch zu vertreiben. Das verwendete Räucherwerk enthielt neben Weihrauch und Myrrhe, die man aus dem Orient beschaffen mußte, ätherische Öle und/oder kleine Mengen pulverisierter aromatischer Pflanzen.<sup>32</sup>

### *Importgeschirr*

Ähnlich wie die Räucherstoffe waren auch einige wenige Gefäße auf der Hinterburg Importe, freilich nicht aus fremden Ländern. Aus den im Spätmittelalter im Rhein-Main-Raum führenden Dieburger Werkstätten gelangte ein Becher oder kleiner Krug nach Neckarsteinach. Er zeigt den für Dieburg typischen braunen Engobeüberzug der Außenseite (Abb. 16,1).<sup>33</sup>

Den berühmten Steinzeugtöpfereien von Siegburg in der Nähe von Köln lassen sich mindestens vier verschiedene Gefäße zuweisen (Abb. 16,2-3; 17). Immer handelt es sich um den typischen weißen oder hellgrauen Scherben der späten, renaissancezeitlichen Schaffensperiode des 16. und frühen 17. Jh.s. Das größte Gefäß, eine aus zahlreichen Scherben in seiner ursprünglichen Form bis auf den Wellenfuß wiedergewonnene Flasche (Abb. 17), ist im Neckarsteinacher Fundgut nicht das bedeutendste, wenngleich gerade Steinzeugflaschen in Süddeutschland sehr selten sind. Es ist vielmehr die mit plastischer Auflage in Gestalt eines Ritters dekorierte Scherbe einer sog. Schnelle, d. h. eines hohen, schlanken Gefäßes (Abb. 16,3). Sie ist charakteristisch für das Siegburger Steinzeug der nachmittelalterlichen Periode und stellt die am reichsten dekorierte Gefäßform dieses bedeutendsten rheinischen Steinzeugzentrums dar.<sup>34</sup> Wenn in der Nähe von Neckarsteinach bisher reliefiertes Steinzeug gefunden wurde, so waren es mit ganz geringen Ausnahmen kleine Trichterhalsbecher. Hier seien neben den Beispielen vom Heidelberger Kornmarkt<sup>35</sup> vor allem die beiden Stücke aus Eberbach genannt, die schon zu Beginn der sechziger Jahre zum Vorschein kamen.<sup>36</sup> Die einzige Parallele für die Schnelle von der Hinterburg liegt wiederum vom Heidelberger Kornmarkt vor.<sup>37</sup>

### *Ofenkacheln*

War zuvor schon bei den Räuchergefäßen die Rede davon, daß sie zum Wohnkomfort beitragen, so ist dies erst recht bei den Kacheln der Fall. Seit



der Erfindung des Kachelofens im späteren ersten Jahrtausend (die frühesten Belege stammen aus dem Elsaß der Karolingerzeit) wurde es bei den Bessergestellten und Wohlhabenden langsam üblich, den Wohnbereich vom Kochbereich zu trennen und sich vom offenen Herdfeuer als alleiniger Licht- und Heizquelle unabhängig zu machen. Das Resultat dieser Vorgänge war die Entstehung der beheizten Wohnstube. Waren in den ersten Jahrhunderten der Existenz des Kachelofens verschiedenste Ausprägungen der runden (Becher-)Kachel geläufig, so kamen im Laufe des 14. Jh.s. überall in Süddeutschland Viereckkacheln auf, die ein lückenloseres Aneinanderfügen der Kacheln und damit eine verbesserte Wärmeabstrahlung des Ofens erlaubten. Im Gefolge dieser Neuerung entstanden bald viereckige Kacheln (Blattkacheln) mit plastisch verzierten Schauseiten, die eigentlich nichts anderes waren als nach vorn verlegte, dekorierte Böden.<sup>38</sup> Neben und zusammen mit figuralen Darstellungen verwendete man auch florale und Architektur motive zur Ausschmückung. Eine andere, noch aufwendigere Art der Kachel repräsentieren seit dem 14. Jh. die sog. Nischenkacheln. Sie wurden aus einem reliefierten, ausgeschnittenen Vorderteil („Blatt“) und einem halbzyllindrischen Körper zusammengefügt (Abb. 18,1)

Die von der Hinterburg darüber hinaus bekanntgewordenen Kacheln sind Vertreter der entwickelten Kachelmode des 16. Jh.s. Ihre Schauseite zeigt entweder das Brustbild eines Mannes in Frührenaissancetracht (Abb. 18,2) oder perspektivische Architekturdarstellungen.<sup>39</sup>

Alle erwähnten Kacheln der Hinterburg sind „nur“ einfarbig grün glasiert, stellen also den Normaltyp der plastisch dekorierten gotischen bzw. renaissancezeitlichen Kachel dar. Aufwendigere Ofenkeramik, die es seit dem 15. Jh. sehr wohl gab, nämlich vielfarbig glasierte Kacheln, wie sie etwa an den berühmten Öfen aus dem Ochsenfurter Rathaus im Schloß Hohensalzburg vorkommen<sup>40</sup>, ist nicht vorhanden. Trotzdem können die Heizeinrichtungen auf der Hinterburg als repräsentativ bezeichnet werden. Der einfache Ofen dieser Zeit bestand nämlich nur aus schlichten, nicht selten sogar unglasierten Viereck- („Schüssel“-)Kacheln.

### *Blumentopf*

Der Ausgestaltung der Burg als halbwegs angenehmer Wohnort dienten neben den Kacheln auch noch einige andere Erzeugnisse aus Ton, deren Vorstellung die Abhandlung der Keramik beschließen soll. Da sind einmal



Scherben von mindestens einem großen Blumentopf (Abb. 19,2). Mit seiner konischen Form und dem breiten Rand entspricht er sehr gut heutigen Gefäßen gleicher Funktion. Daß es sich um ein „Schauexemplar“ gehandelt hat, ist daran abzulesen, daß nur die Außenseite bis knapp über dem Boden glasiert ist und daß sie eine Wellenverzierung auf halber Höhe trägt. Die Beliebtheit von Zierpflanzen schon im späten Mittelalter geht nicht nur aus Beschreibungen von Burggärten hervor. Auch Künstler der damaligen Zeit, etwa der Hausbuchmeister oder Israel von Meckenen, bilden Zierpflanzen und Blumentöpfe ab.<sup>41</sup> Der archäobotanische Nachweis von Rosen gelang für das 15./16. Jh. in Heidelberg.<sup>42</sup>

### *Wasserleitungsrohr*

Weniger sichtbar als die Blumentöpfe, aber weit bedeutsamer für die Lebensqualität auf der Hinterburg dürften die tönernen Wasserrohre gewesen sein. Die Versorgung mit Frischwasser stellte auf den meisten Burgen ein Problem dar. Wollte man sich nicht mit Wasser aus Zisternen begnügen oder äußerst mühsam Brunnen tief in den Fels hauen, legte man Leitungen von der nächsten Quelle, in manchen Fällen über mehrere Kilometer.<sup>43</sup> Hölzerne Leitungen aus durchbohrten Stämmen waren wenig dauerhaft, da das Holz vermoderte. Tonröhren dagegen verrotteten nie. Ihr recht enger Röhrenquerschnitt hatte allerdings den Nachteil, leicht zu verstopfen.

Ungewöhnlich an dem abgebildeten Exemplar aus der Hinterburg ist das Vorhandensein einer Wellenverzierung (Abb. 19,1), da es ja unsichtbar im Boden verlegt war. Ansonsten entspricht es den bekannten spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Wasserrohren.<sup>44</sup>

### **Glasfunde**

Gemessen an den Fundmengen der Keramik sind Glasscherben nur in verschwindend geringer Anzahl vertreten. Freilich können sie trotzdem einige wichtige Aussagen über die materielle Kultur der Burgbewohner machen.

So bezeugt ein kleines Scherbcchen aus entfarbtem Glas mit weißem Faden Dekor (Abb. 20,1) auf der Hinterburg zweifelsfrei die Existenz von hochwertigen Erzeugnissen venezianischer oder in venezianischer Manier („à la façon de Venise“) arbeitender Hütten.<sup>45</sup>

Zwei Deckelfragmente, ebenfalls aus entfärbtem Glas (Abb. 20,2), lassen darauf schließen, daß in der zweiten Hälfte des 16. oder im 17. Jh. ein Pokal in Verwendung gewesen sein muß.<sup>46</sup>

Einfaches grünes Glas (sog. Waldglas) ist im vorliegenden Bestand durch einige Flaschenfragmente (Abb. 20,4-6) und ein Bindeglas (Abb. 20,3) vertreten.<sup>47</sup>

### Schluß

Faßt man zusammen, so darf man festhalten, daß uns mit den glücklicherweise erhalten gebliebenen und wieder bekanntgewordenen Funden sichere und sozusagen „handgreifliche“ Nachweise dafür vorliegen, daß die Herren der Hinterburg im ausgehenden Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit ein durchaus standesgemäßes Leben führten.

Mit diesem Beitrag kann keine umfassende Auswertung des Fundmaterials geleistet werden; es ist vielmehr das Anliegen, auf die Existenz dieser wichtigen Keramikfunde hinzuweisen und eine vollständige Bearbeitung anzuregen.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> „Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses“, Katalog, Heidelberg, (1992).
- <sup>2</sup> Europäisches Porzellan wurde erst zu Anfang des 18. Jh.s. von G. Böttger erfunden. Chinesische Importe, die seit dem ausgehenden 16./frühen 17. Jh. hauptsächlich in die seenahen Regionen Mitteleuropas gelangten, sind in der hier interessierenden Zeit in Süddeutschland noch gänzlich unbekannt.
- <sup>3</sup> Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 66, Abb. 65 (obere Reihe). – U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12 (1991), S. 88, Abb. 32, 9.10; Taf. 33. – D. Lutz, Keramikfunde aus dem Bergfried der ehemaligen Wasserburg in Bruchsal, Kr. Karlsruhe. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6 (1979), S. 197, Abb. 6,12.
- <sup>4</sup> Beispiele: Speyer: H. J. Engels/R. Engels/K. Hopstock, Augustinerkloster – Schule – Sparkasse. Geschichte auf einem Speyerer Bauplatz (1985), S. 48, Abb. 55 (vorne Mitte). – Zuzenhausen im Kraichgau: Gross (wie Anm. 3), Taf. 28, 1.4.6.

- <sup>5</sup> Ähnliche Formen aus Heidelberg: R. Koch, Mittelalterliche Trinkbecher aus Keramik von der Burg Weibertreu bei Weinsberg, Kr. Heilbronn. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6 (1979), S. 56, Abb. 11, 5.6. – Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 108, Abb. 141 (vordere Reihe).
- <sup>6</sup> Vergleiche den großen Bestand an solchen Bechern aus Bruchsal: Lutz (wie Anm. 3), S. 198 f., Abb. 7–8. – Siehe auch: Koch (wie Anm. 5), S. 63, Abb. 20, 1–3.
- <sup>7</sup> Zur Becherentwicklung siehe: Gross (wie Anm. 3), S. 92 ff.
- <sup>8</sup> Eines der seltenen Beispiele: Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 107, Abb. 140 (obere Reihe, rechts). – M. Benner, Keramik aus einer Latrine des 16.–17. Jahrhunderts vom Kornmarkt. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987 (1988), S. 316, Abb. 219, 2.
- <sup>9</sup> Zum Wandel der Herdformen siehe: G. Benker, In alten Küchen. Einrichtung – Gerät – Kochkunst (1987), S. 10 ff.
- <sup>10</sup> Solche gerillten Töpfe liegen neben Heidelberg (Vor dem großen Brand [wie Anm. 1], S. 67, Abb. 66, obere Reihe) beispielsweise in einem Fundkomplex des 16. Jh.s aus Wiesloch vor: Ch. Prohaska/U. Gross, Renaissancezeitliche Funde aus einem Brunnen in Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985 (1986), S. 269, Abb. 237, 3.
- <sup>11</sup> Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 104 f., Abb. 133–134 (jeweils hintere Reihe) – Engels/Engels/Hopstock (wie Anm. 4), S. 56, Abb. 70; S. 61, Abb. 75.
- <sup>12</sup> Beispiele für Lummelung: Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 106, Abb. 13. – Leben im Mittelalter. 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß. Katalog, Speyer (1992), S. 184, Nr. 1.119, 10; S. 193, Nr. 1.152, 3.
- <sup>13</sup> Beispiele aus Heidelberg: Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 104 f., Abb. 133–134.
- <sup>14</sup> Siehe dazu die zahlreichen Bildbelege, die beispielsweise bei I. Bauer, Hafnergeschirr. Bildführer des Bayerischen Nationalmuseums 6 (1980) angeführt sind.
- <sup>15</sup> Solche in der Regel unglasierten Deckel sind charakteristisch für das Geschirr der Neuzeit. Parallelen liegen aus der Nachbarschaft von Neckarsteinach, aus Heidelberg (Vor dem großen Brand [wie Anm. 1], S. 105, Abb. 134) oder aus Wiesloch (Gross/Prohaska [wie Anm. 10], S. 269, Abb. 237, 2) vor.
- <sup>16</sup> Gross (wie Anm. 3), Taf. 150, 2–5. – D. Lutz, Die Funde aus zwei Fäkalien gruben beim Marktplatz in Pforzheim. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 8 (1983), S. 234 ff., Abb. 13, 59; 14, 60.61 – B. Scholkmann, Sindelfingen – Obere Vorstadt. Eine Siedlung des

hohen und späten Mittelalters. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 3 (1978), Abb. 17, 9.10. – U. Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland (1968), Taf. 11, 7.9.

- <sup>17</sup> Heidelberg: Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 104f, Abb. 133–134. – Wiesloch: Gross/Prohaska (wie Anm. 10), S. 269f., Abb. 237, 1; 238, 6. – Straßburg: Leben im Mittelalter (wie Anm. 12), S. 182, Nr. 1.177, 1 bis 3; S. 194, Nr. 1.155, 1. – Basel: G. Helmig, Neuzeitliche Funde aus dem Reischacherhof, Münsterplatz 16. Ein Beitrag zur Keramik des 17. Jahrhunderts. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1978 (= Sonderdruck aus Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 79) (1979), S. 328, Abb. 29, 12.13.
- <sup>18</sup> Ein Beispiel des 18. Jahrhunderts: I. Jensen, Archäologie in den Quadraten. Katalog, Mannheim (1986), Taf. 11,2.
- <sup>19</sup> Ähnliche Exemplare sind aus Worms (P. T. Kessler, Reiche spätmittelalterliche Glas- und Keramikfunde auf dem Domberg in Worms. In: Der Wormsgau 2, 1934 bis 1943, S. 78, Abb. 7, 13) und aus Heidelberg bekannt (Vor dem großen Brand [wie Anm. 1], S. 105, Abb. 135). – Zeitgenössische Bildquelle zur Verwendung der Fettfänger: ebd., S. 106, Abb. 136.
- <sup>20</sup> Zur Grabung: B. Heukemes, Weitere archäologische Beobachtungen im Erweiterungsgebiet des Kurpfälzischen Museums in Heidelberg. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986 (1987), S. 294ff.
- <sup>21</sup> F. Laux, Der Lüneburger Schweinetopf. Ein Gefäß der bürgerlichen Küche des 17. Jahrhunderts. In: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, Hefte des Focke-Museums (Bremen) 62 (1982), S. 123ff. – W. Stolle, Volkstümliche Keramik aus Hessen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (1983)<sup>2</sup>, Kat.-Nr. 10 („Gänsebräter“).
- <sup>22</sup> Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 110, Abb. 144. – Heukemes (wie Anm. 20), S. 297, Abb. 210 (Mitte, 2. Gefäß von oben). – Gross/Prohaska (wie Anm. 10), S. 270, Abb. 238, 2.
- <sup>23</sup> Vergleichsstücke aus Heidelberg: Benner (wie Anm. 8), S. 316, Abb. 219, 9.10.
- <sup>24</sup> Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 107, Abb. 140 (untere Reihe, links).
- <sup>25</sup> Engels/Engels/Hopstock (wie Anm. 4), S. 52, Abb. 60. – Kessler (wie Anm. 19), S. 78, Abb. 7, 8.
- <sup>26</sup> Parallelen: Heukemes (wie Anm. 20), S. 297, Abb. 210 (oben Mitte). – Unverzert: Gross/Prohaska (wie Anm. 10), S. 270, Abb. 238, 1.
- <sup>27</sup> Einige der wenigen erhaltenen mittelalterlichen Zinnteller des weiteren süddeutschen Raumes stammen von den Burgen Homberg und Madeln, die 1356 beim großen nordschweizerischen Erdbeben zerstört worden sein sollen.

- Homberg: H. U. Haedeke, Zinn. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber (1973), S. 102, Abb. 119; Madeln: R. Marti/R. Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL (1988), Taf. 10, 154.
- <sup>28</sup> Beispiele stammen aus Pforzheim (Lutz [wie Anm. 16], S. 217f. Abb. 3, 8; 4, 9) oder Freiburg (P. Schmidt – Thomé, Hölzernes Tischgeschirr des 13. Jahrhunderts. In: *Leben in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4* [1986], S. 144, Abb. 11, 3).
- <sup>29</sup> Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 68, Abb. 67. – Weitere Stücke kennt man aus Basel (Helmig [wie Anm. 17], S. 331, Abb. 31, 25.29) oder aus Straßburg (Leben im Mittelalter [wie Anm. 12], S. 196 [Farbabb.]).
- <sup>30</sup> Küche, Keller, Kemenate. Alltagsleben auf dem Domhof um 1600. Katalog, Hildesheim (1990), S. 121 (Farb.-)Abb. A 37. – H.-G. Stephan, Werrakeramik und Weserware. In: H. P. Mielke, *Keramik an Weser, Werra und Fulda* (1981), S. 87. – H. G. Vosgerau, *Irdenware aus Wildeshausen und Dwoberg*. ebd., S. 161 (Farbabb.). – J. Naumann (Hrsg.), *Keramik vom Niederrhein. Die Irdenware der Düppen- und Pottbäcker zwischen Köln und Kleve* (1988), Taf. 10a (rechts).
- <sup>31</sup> Herbert Küas, *Rekonstruktion einer mittelalterlichen irdenen Wärmeschale*. In: *Arbeits- und Forschungsberichte der sächsischen Bodendenkmalpflege* 14/15, 1966, S. 339ff. – Denkbar wäre die Funktion von Wärmeschalen allerdings bei sehr großen Exemplaren, wie sie beispielsweise aus Dresden vorliegen: H. W. Mechelk, *Stadtkernforschung in Dresden* (1970), S. 135, Abb. 58, 1.2.
- <sup>32</sup> E. Launert, *Parfüm und Flakons. Kostbare Gefäße für erlesenen Duft* (1985), S. 16.
- <sup>33</sup> G. u. P. Prüssing, *Ein spätmittelalterlicher Töpfereibeizirk in Dieburg, Kreis Darmstadt – Dieburg. Archäologische Denkmäler in Hessen 89* (1990). – *Zur Dieburger Ware und ihren südlichen Absatzgebieten: Gross* (wie Anm. 3), S. 68f. mit Karte Abb. 21.
- <sup>34</sup> G. Reneking-von Bock, *Steinzeug. Katalog des Kunstgewerbemuseums Köln IV* (1986)<sup>3</sup>, S. 199ff.
- <sup>35</sup> Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 69f, Abb. 68 (2. Gefäß von links), Abb. 69. – E. Baranyos, *Die Funde aus dem Apothekenbrunnen*. In: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987* (1988), S. 309, Abb. 217, 1.
- <sup>36</sup> K. Kilian, *Funde aus dem Stadtkern von Eberbach*. In: *Eberbacher Geschichtsblätter* 1964, Abb. S. 52f.
- <sup>37</sup> Vor dem großen Brand (wie Anm. 1), S. 70 (ohne Abb.).

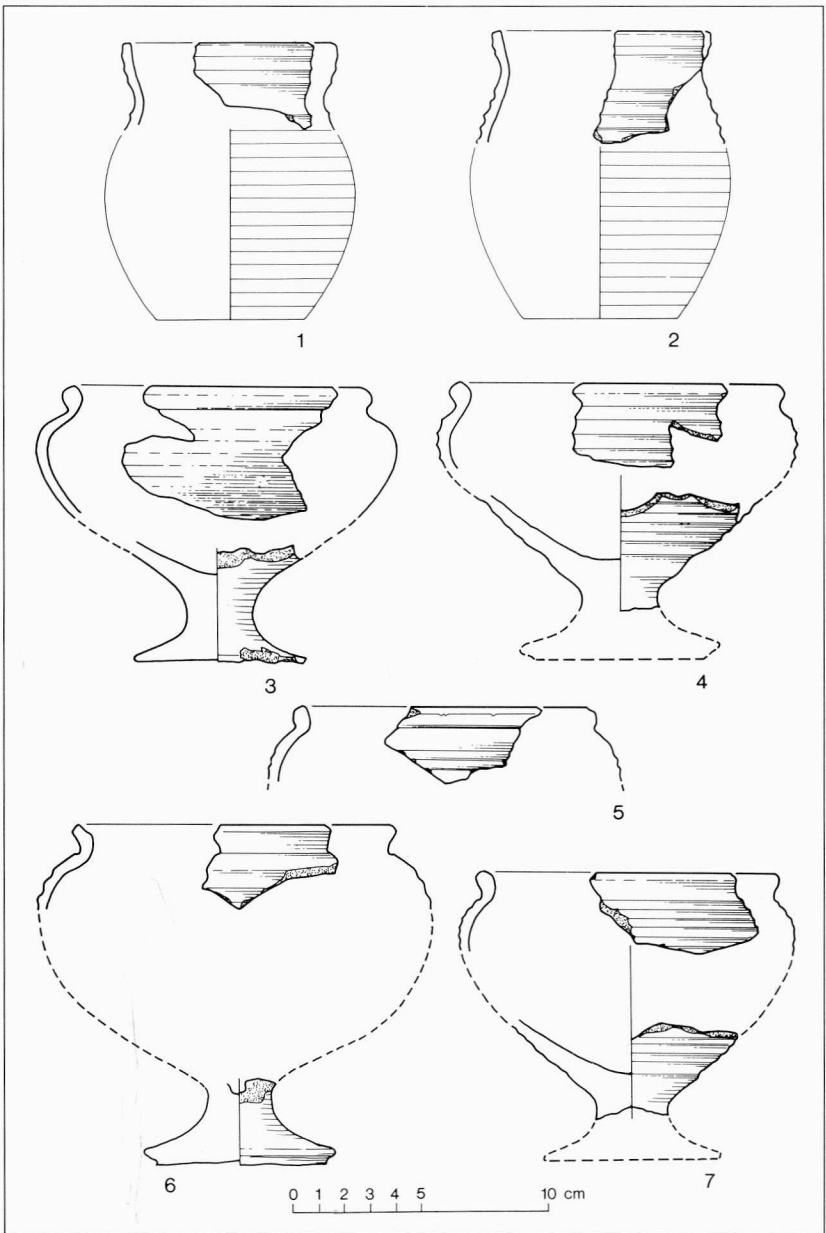


Abb. 2: Mittelalterliche Keramik: Becher

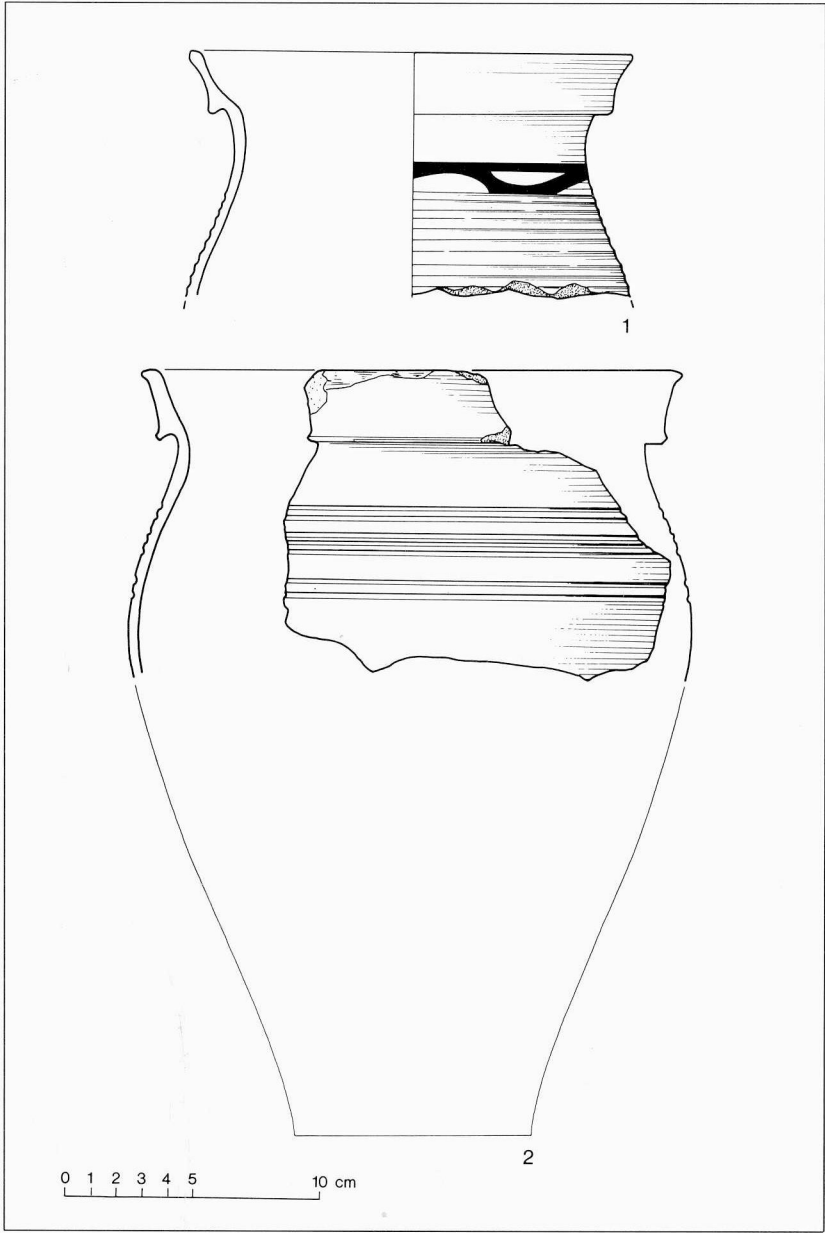


Abb. 3: Töpfe

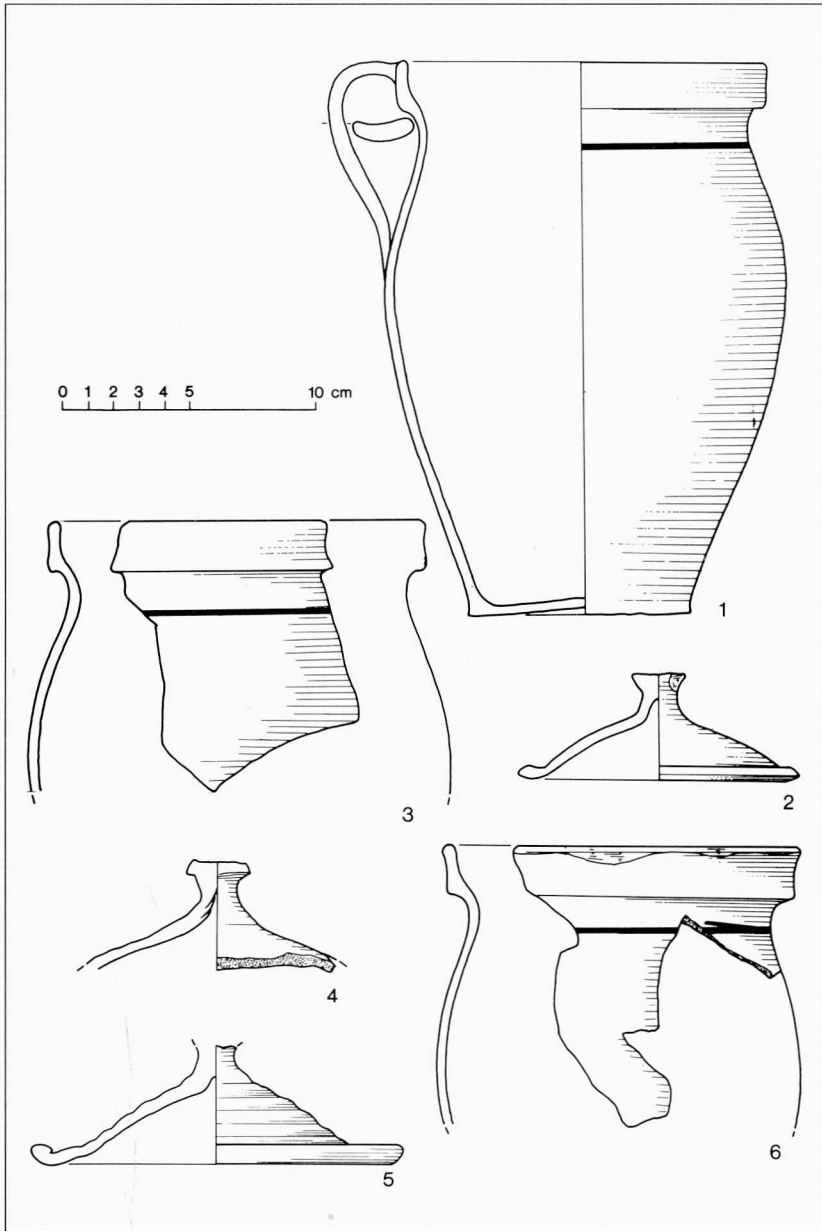


Abb. 4: Töpfe und Deckel



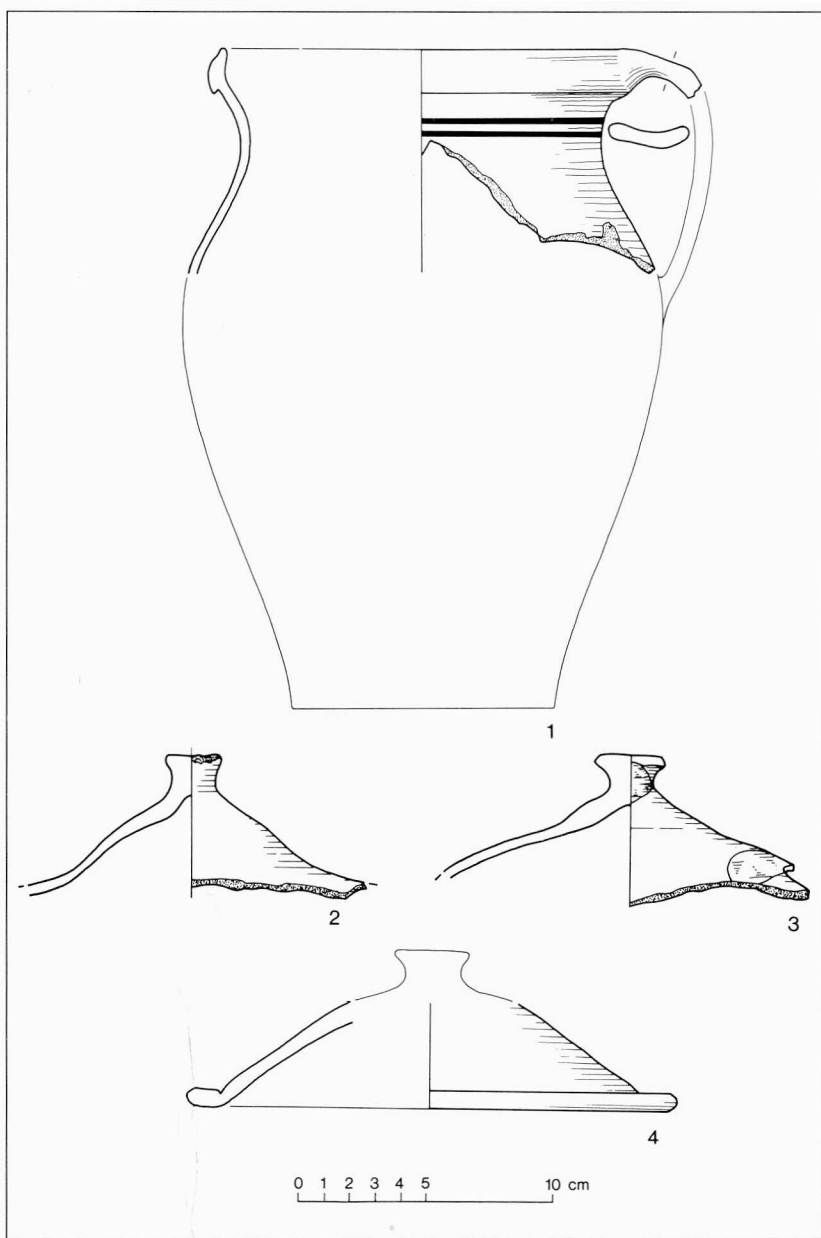


Abb. 5: Töpfe und Deckel

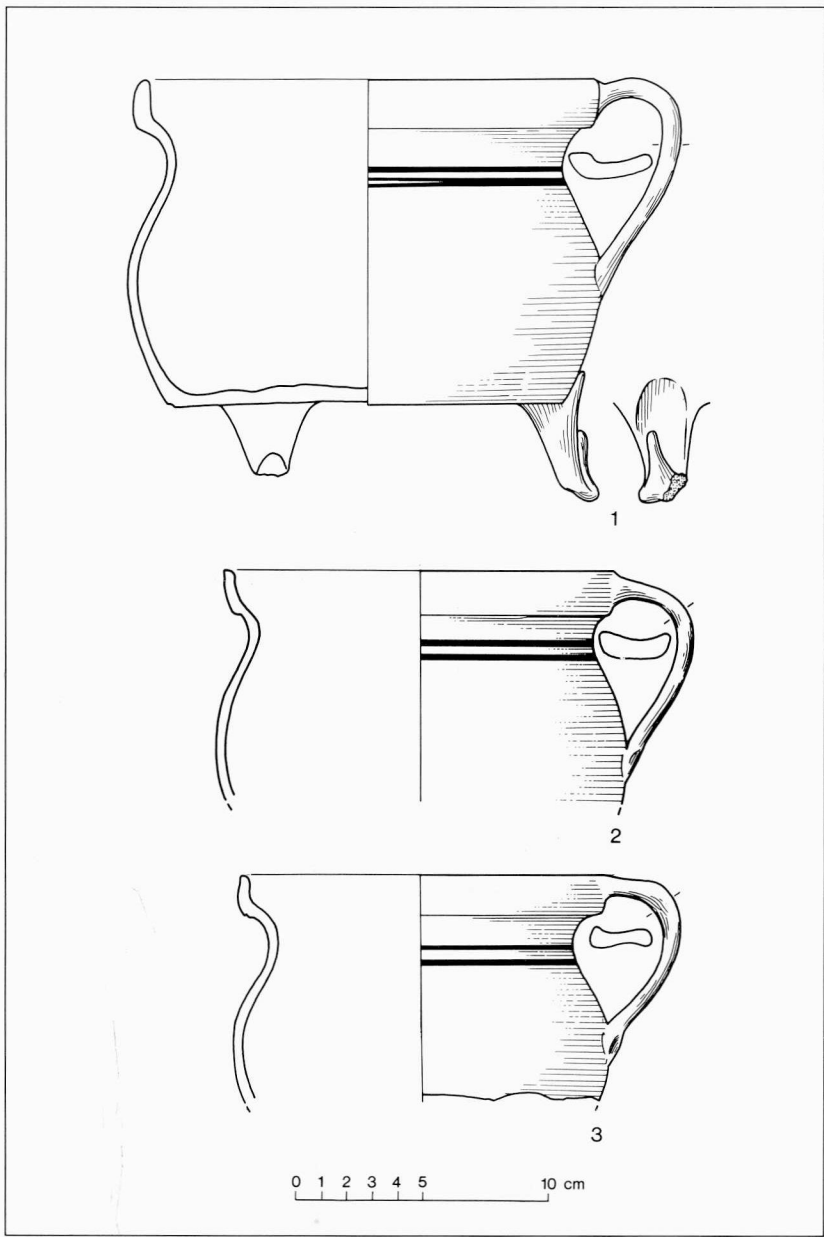


Abb. 6: Dreifußtöpfe (Grapen)

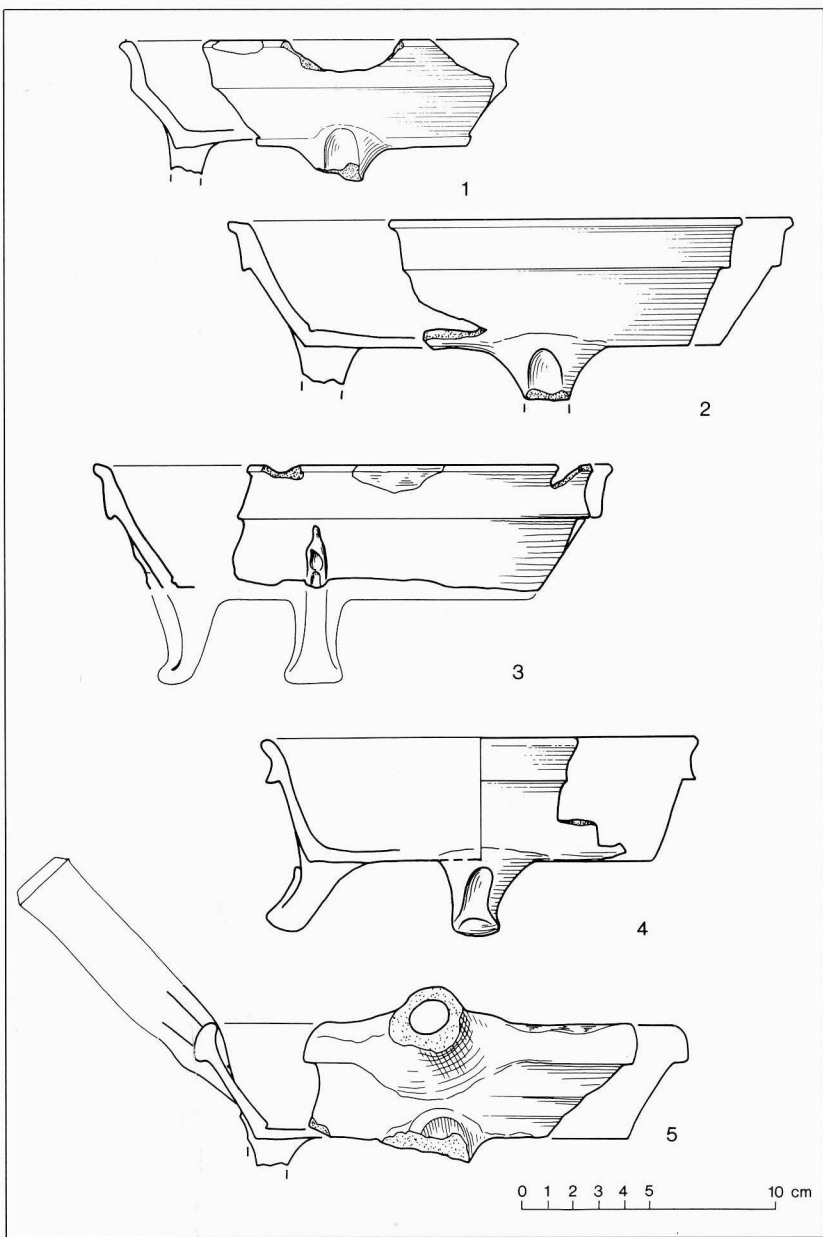


Abb. 7: Pfannen

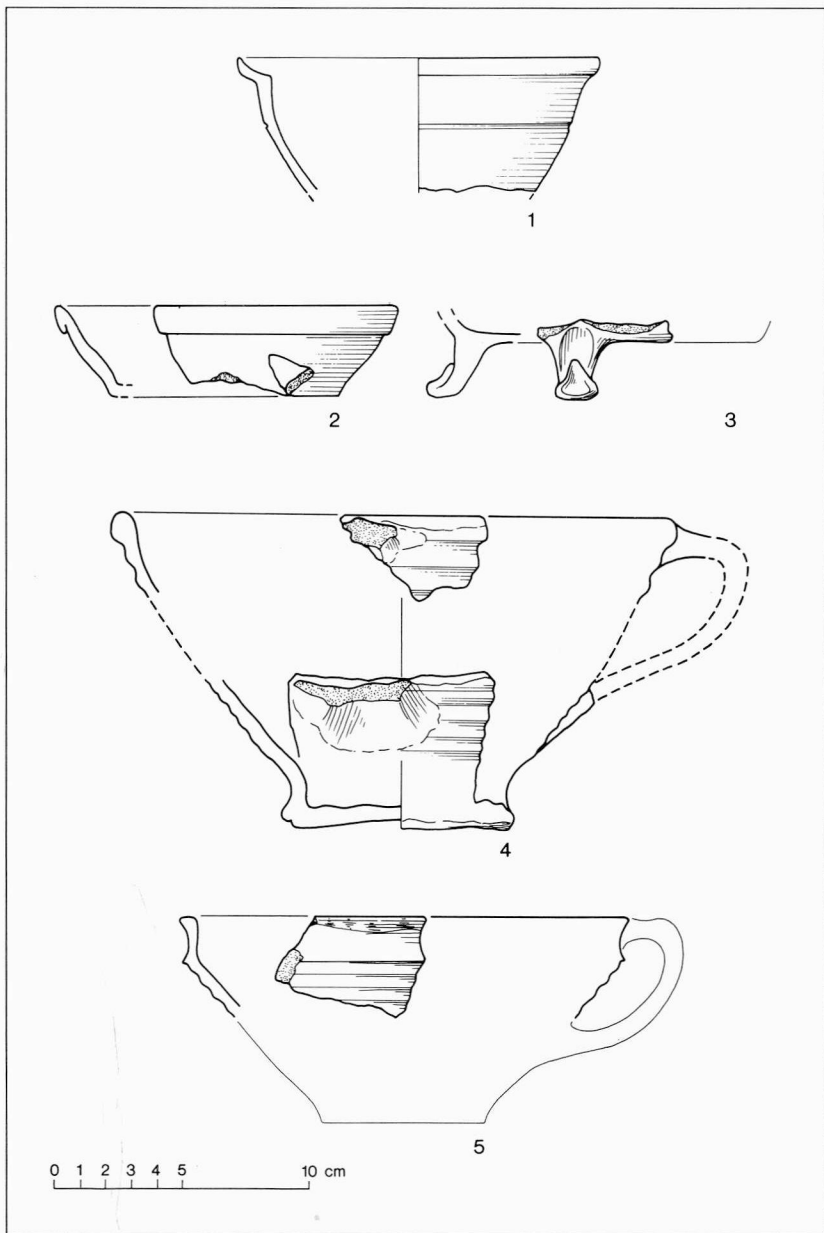


Abb. 8: Pfannen und Henkelschalen

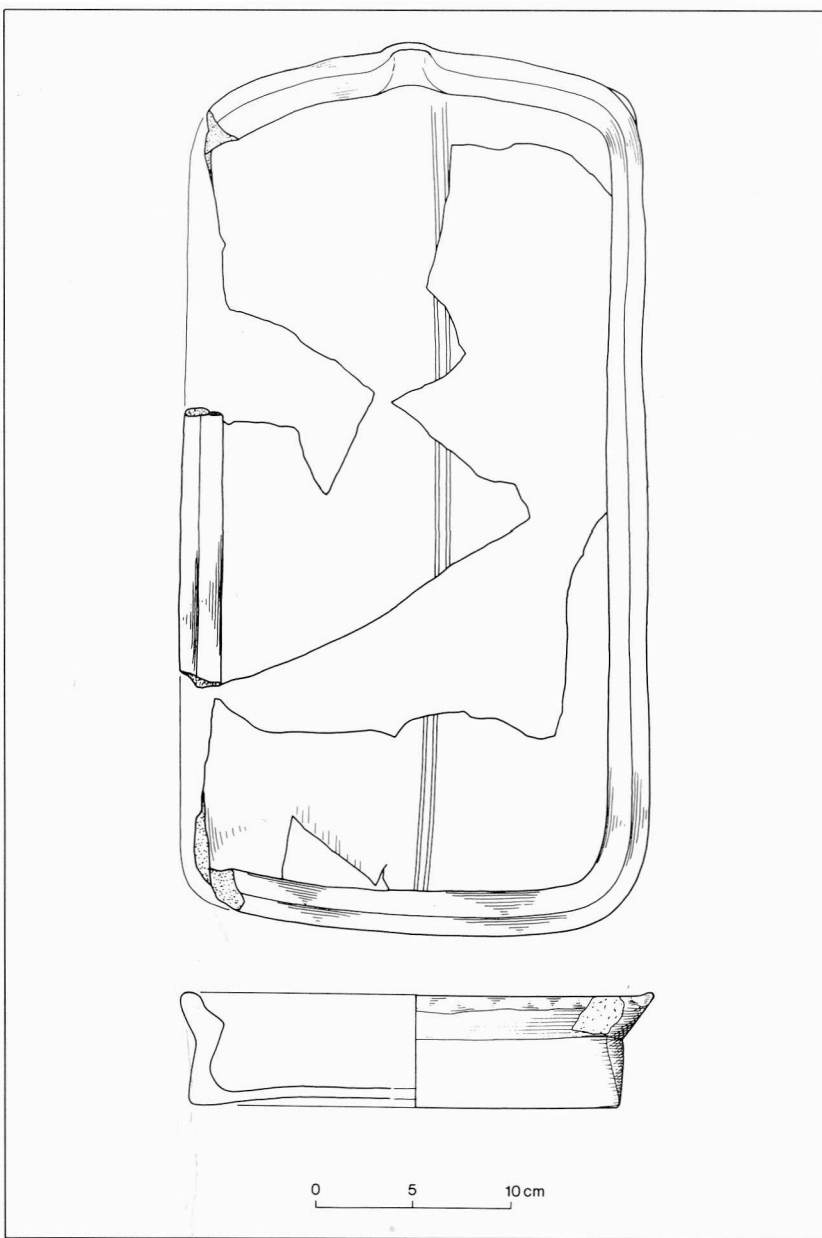


Abb. 9: Fettfänger

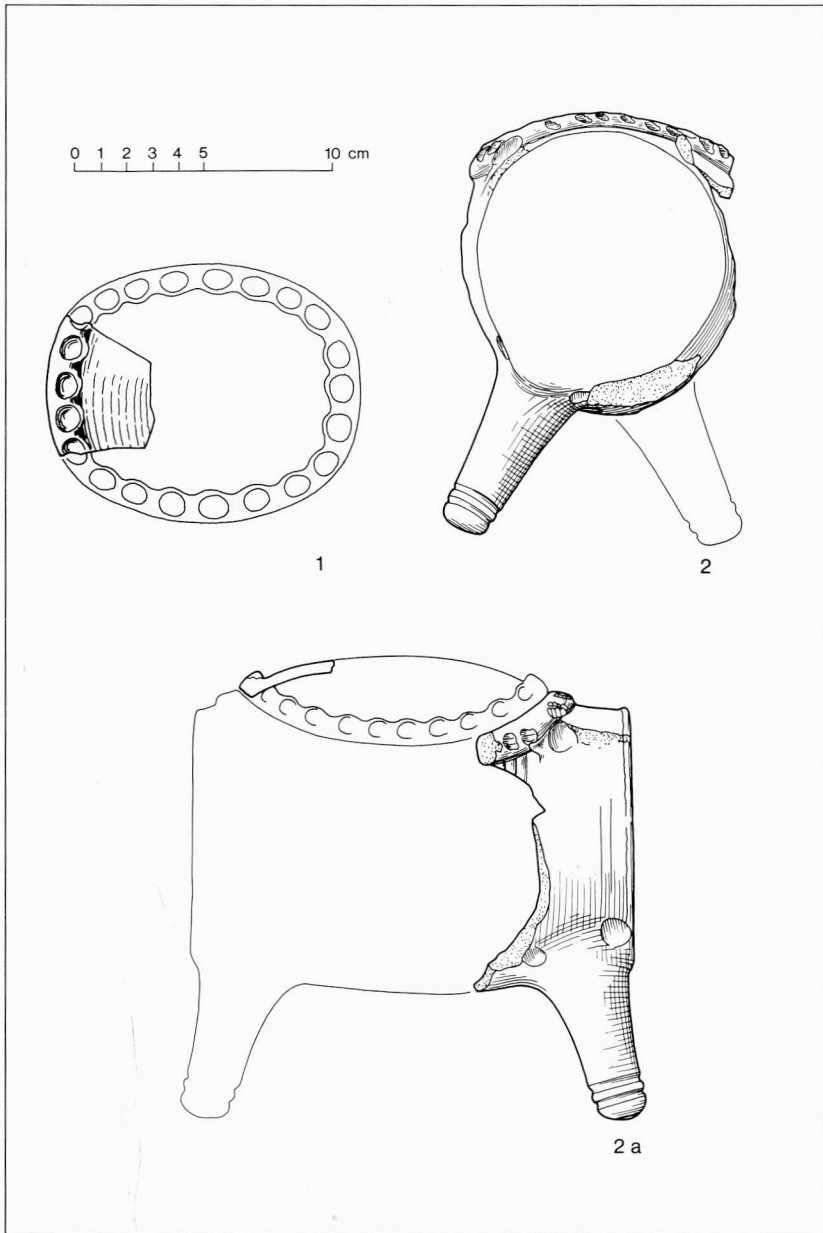


Abb. 10: Schweinetopf

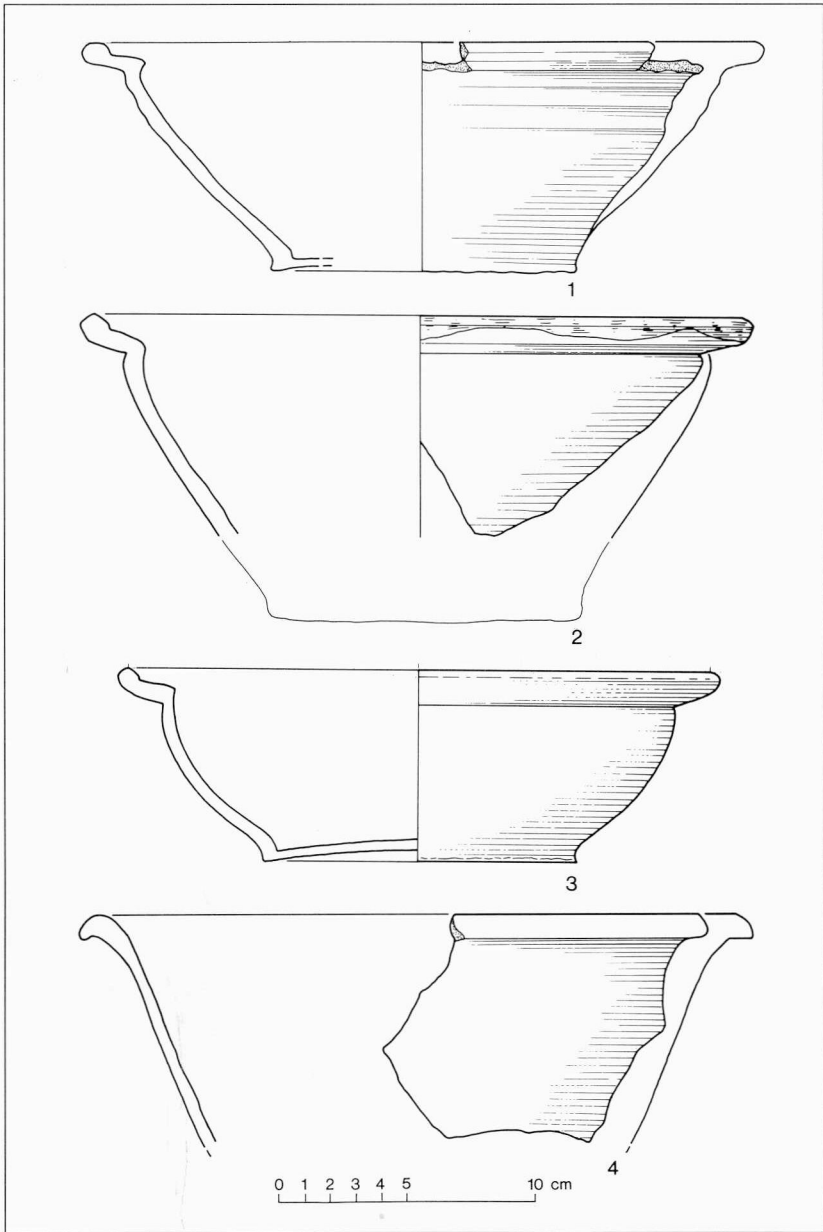


Abb. 11: Schüsseln

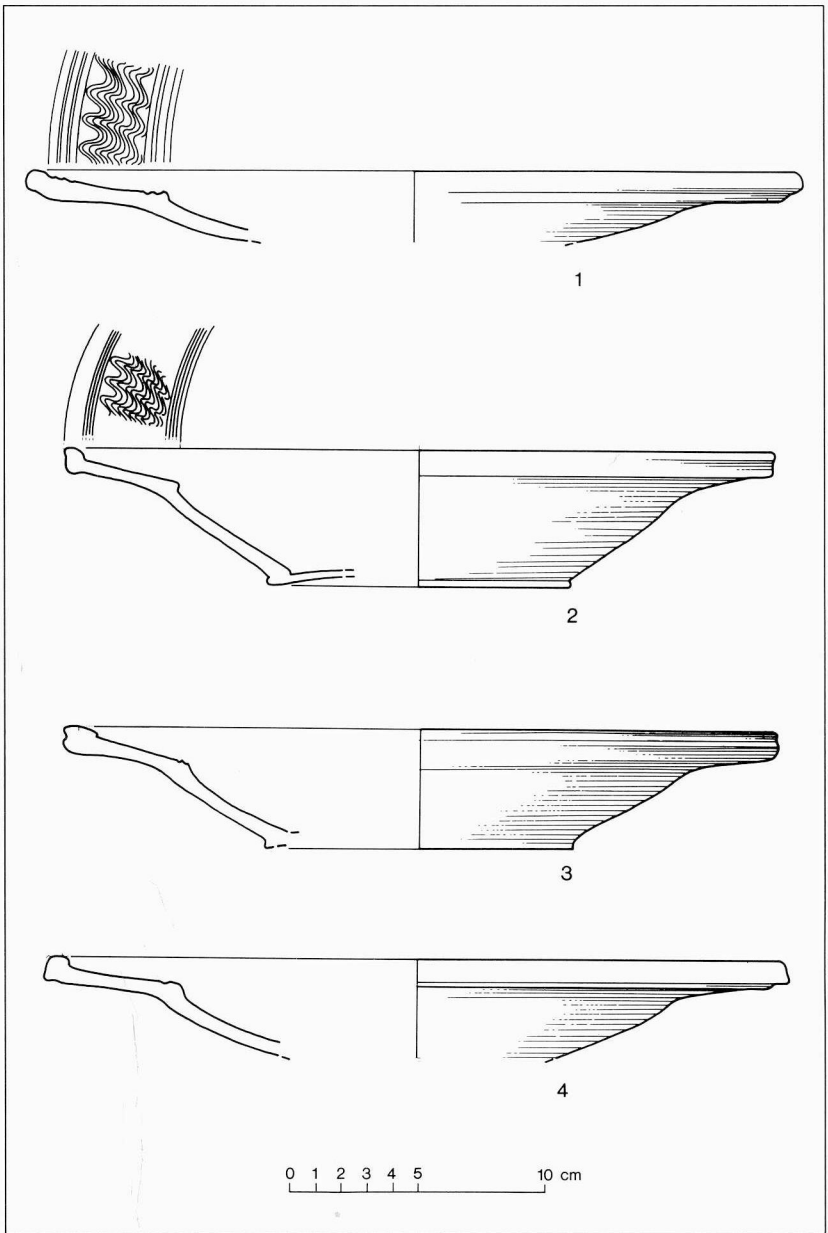


Abb. 12: Teller



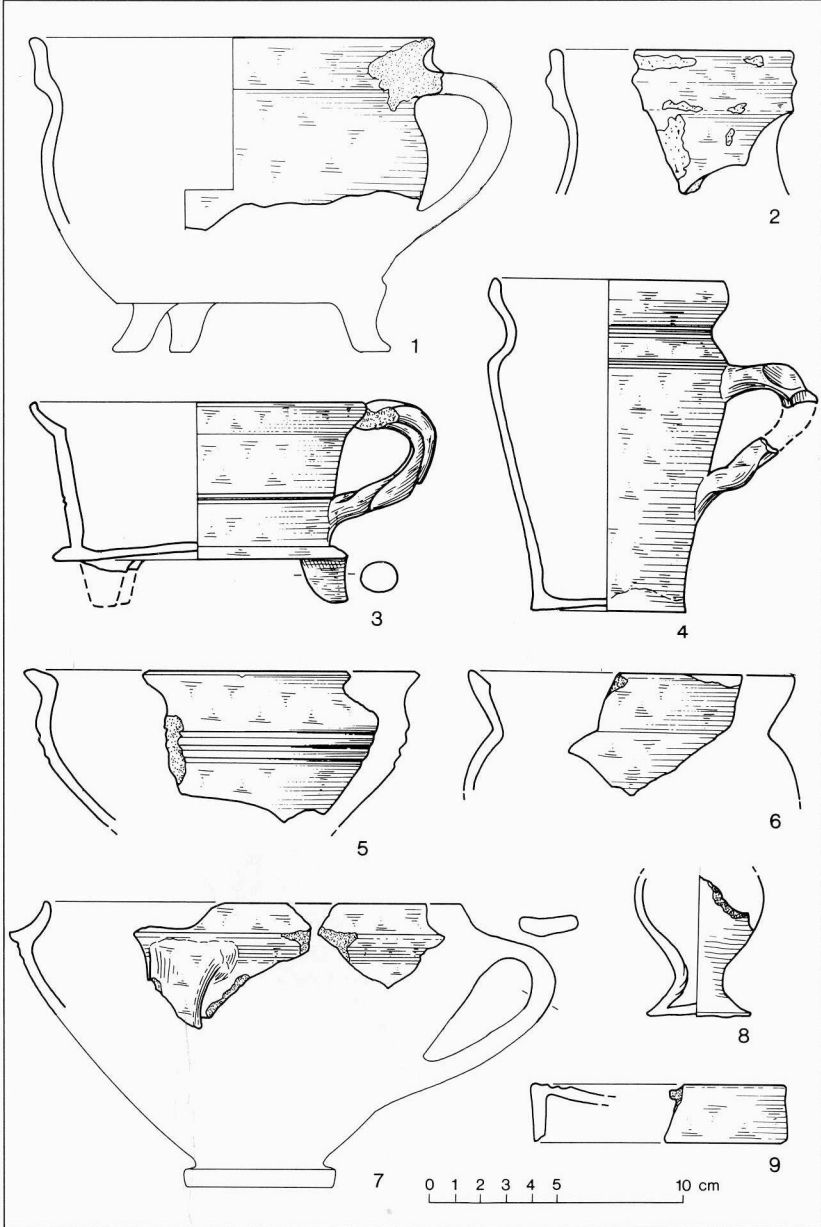
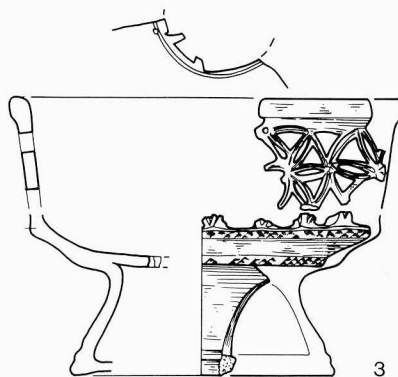
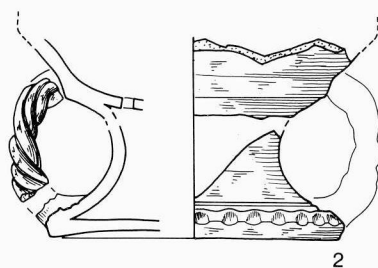
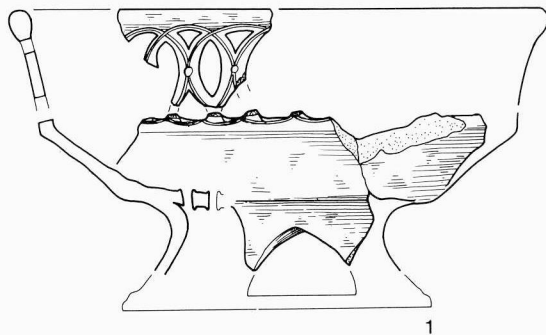


Abb. 13: Beidseitig glasierte Keramik



0 1 2 3 4 5 10 cm

Abb. 14: Räuchergefäße

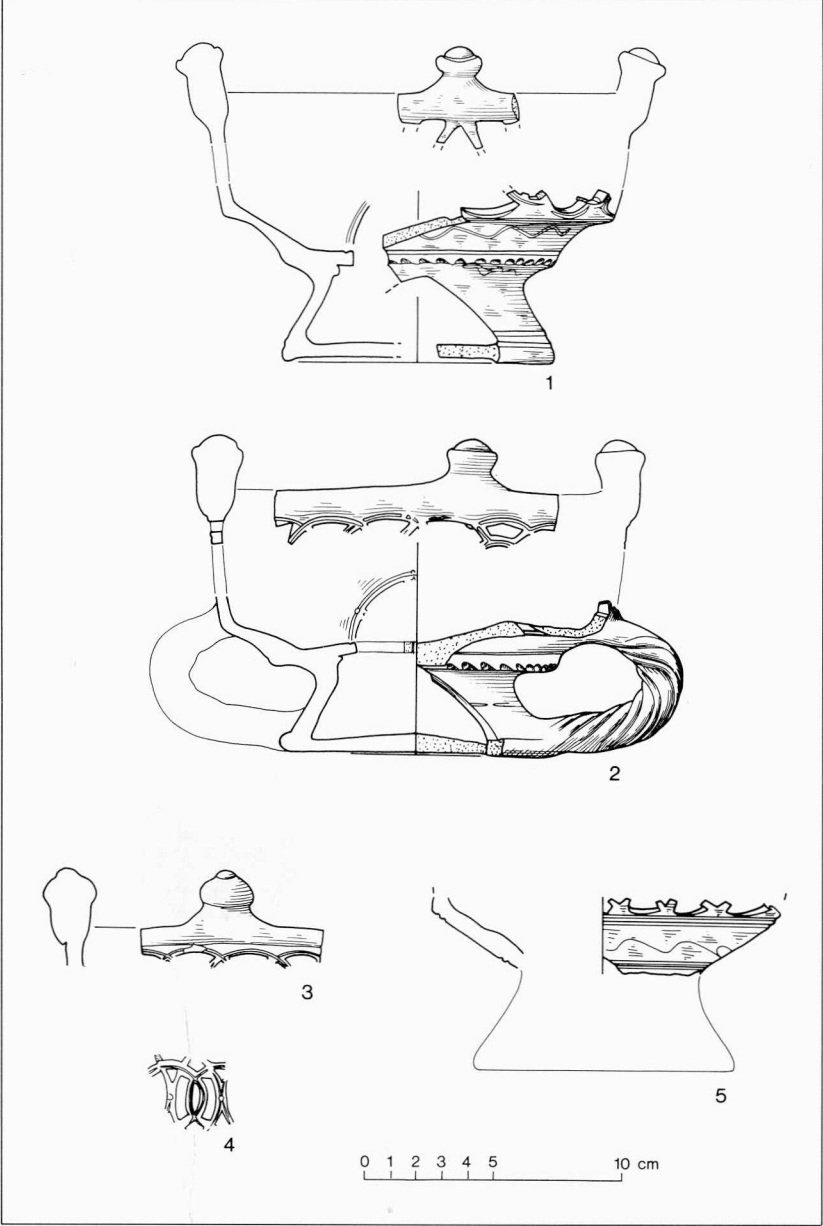


Abb. 15: Räuchergefäße

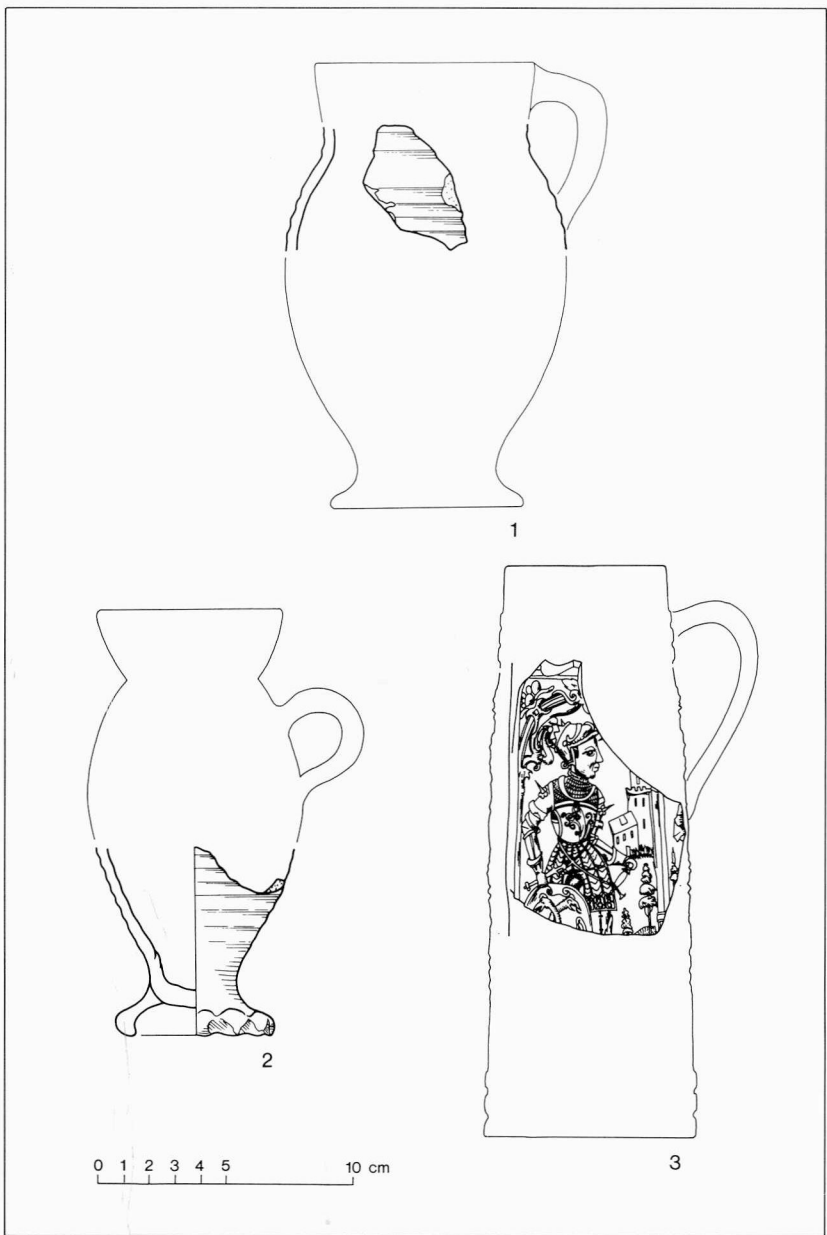


Abb. 16: Dieburger Keramik und Siegburger Steinzeug

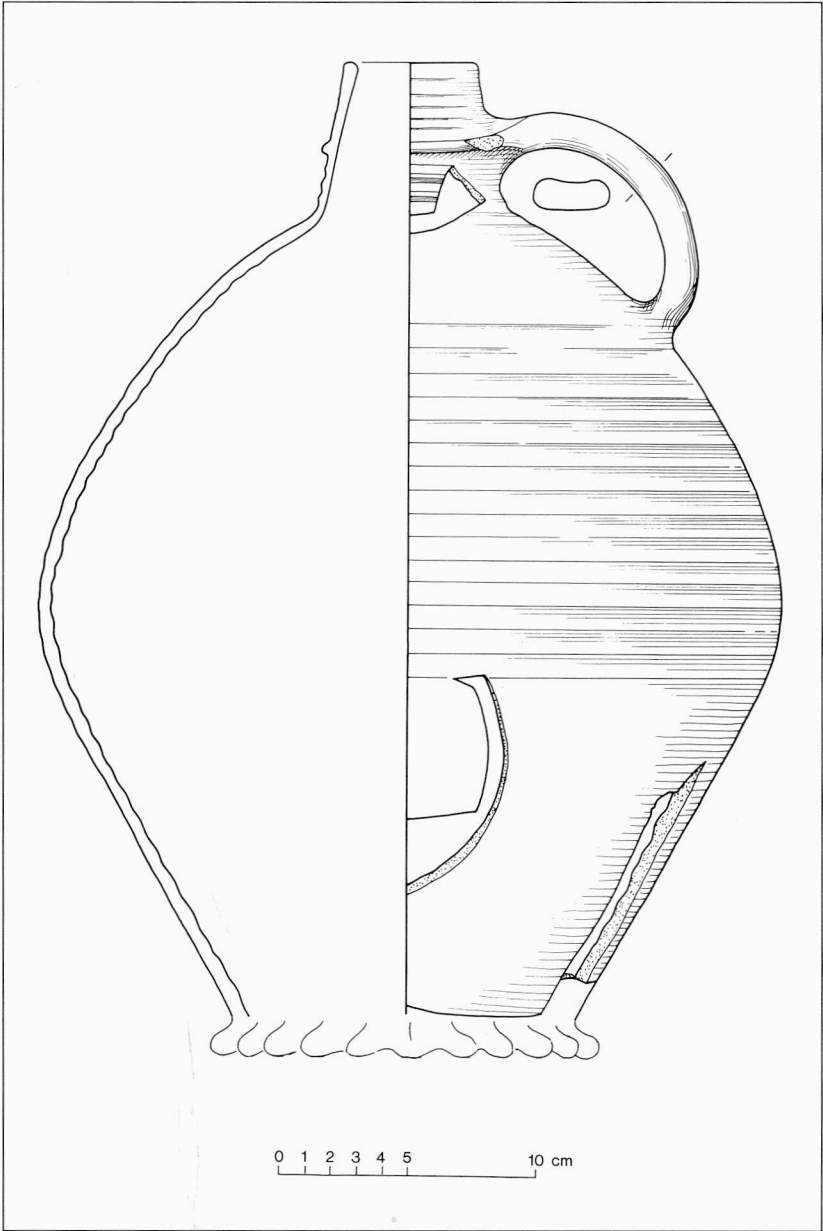


Abb. 17: Siegburger Steinzeug

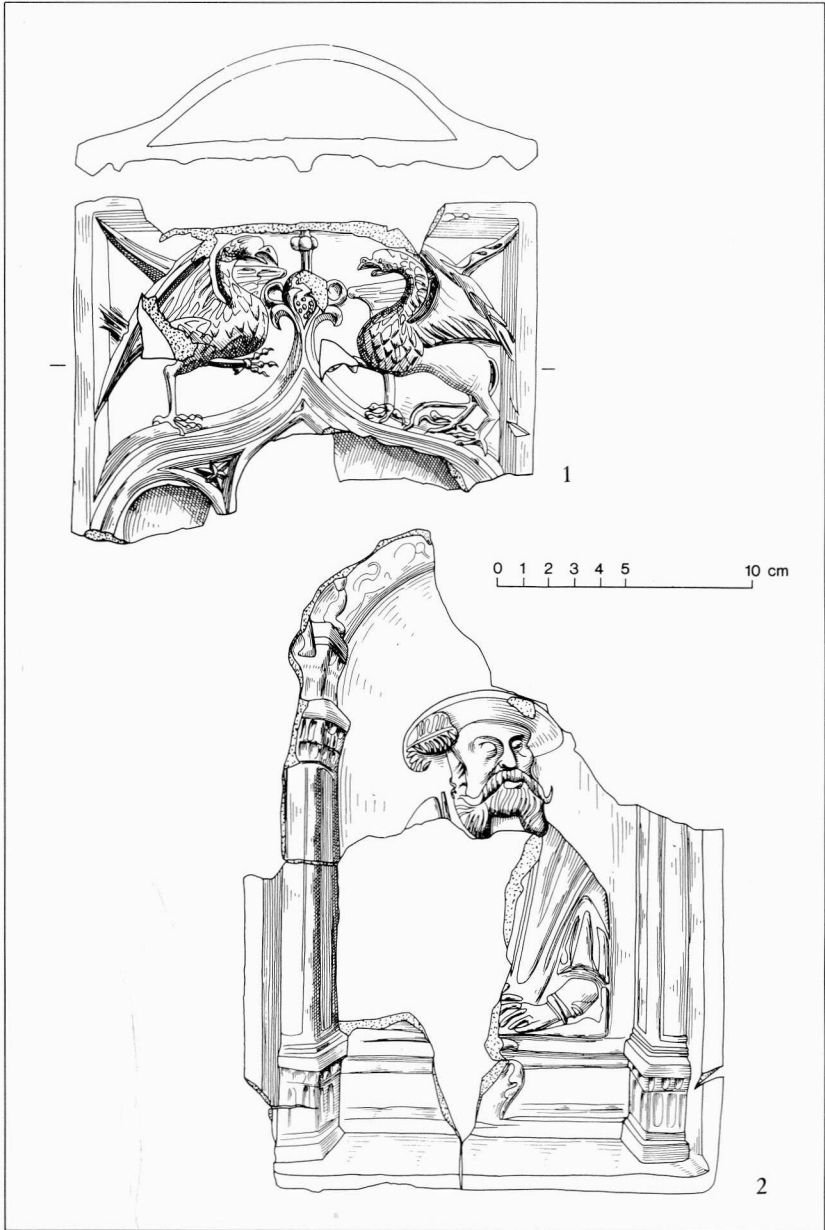


Abb. 18: Ofenkacheln

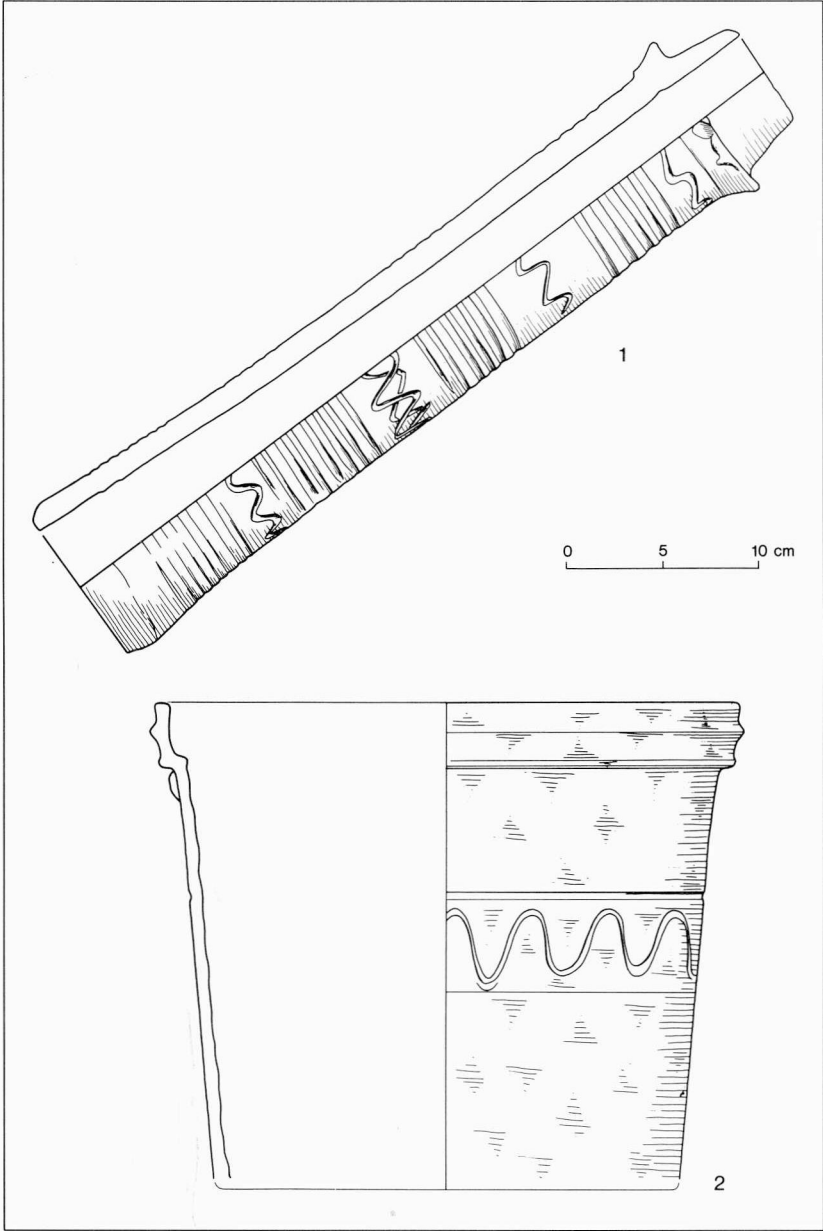


Abb. 19: Leitungsrohr und Blumentopf

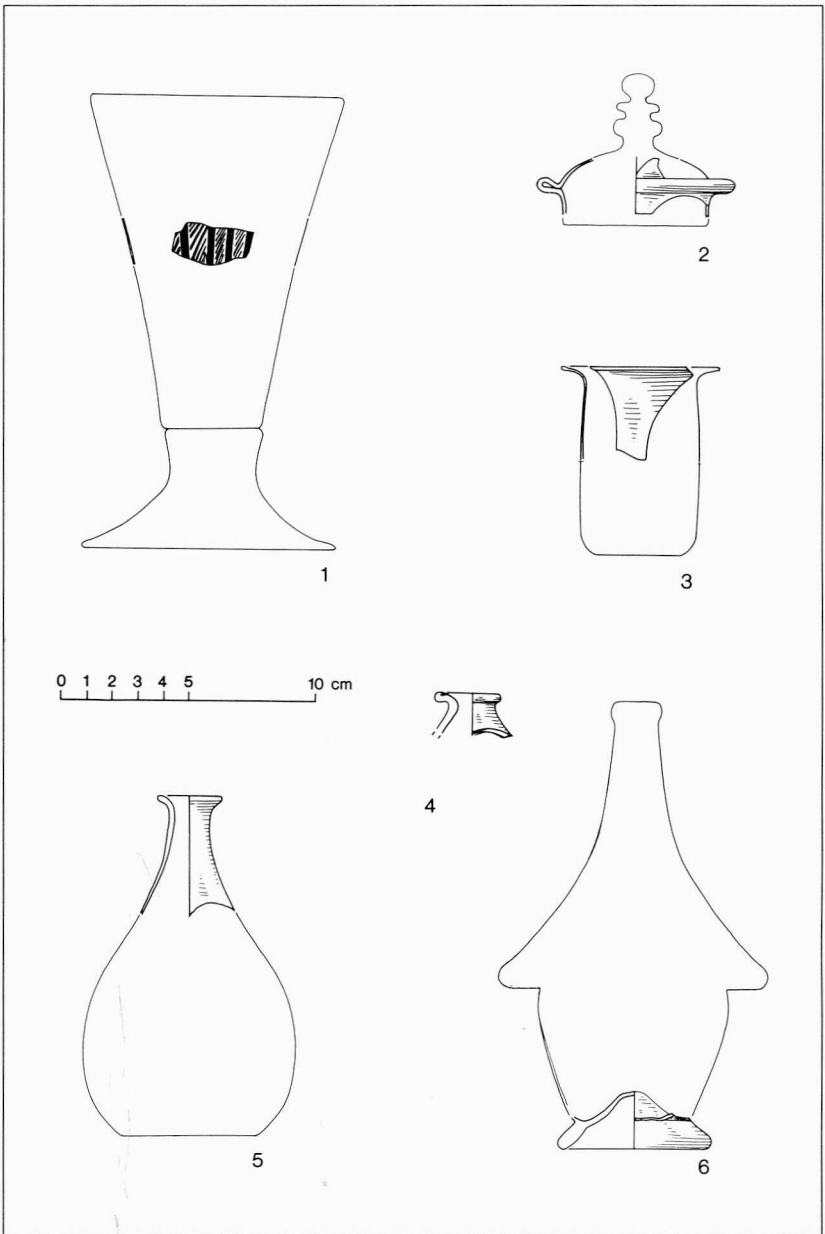


Abb. 20: Glas